

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1923)
Heft: 7-8

Artikel: Das deutsche Filmlustspiel
Autor: Figdor, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das deutsche Filmlustspiel.

Von Karl Figdor.

Die Sehnsucht nach dem Lustspiel ist fast so alt wie die Sehnsucht nach dem Lachen. Und diese wiederum ward geboren mit dem Schmerz. Man sollte meinen, daß gerade unsere Zeit mit ihrer Weltnot und Welt-sorge zu einer Neugeburt des organischen Lachens geführt hätte, zu jener Kunstform auf der Bühne und im Film, die ein, zwei Stunden Vergessens und dabei zugleich Aufatmens der Befreiung gibt. Aber nichts davon, seltsamerweise! Der deutsche Autor versagt, wie auf den „Brettern, die die Welt bedeuten“, so auch im Film.

Sicherlich, ein Lustspiel zu schreiben ist, technisch wie psychologisch, weit schwerer als ein Spannungsdrama oder eine Tragödie. Zum Auslösen der Tätigkeit der Tränendrüsen einer Menge ist weit weniger Kenntnis der menschlichen Psyche nötig als zum Erzwingen des Lachens. Die Ausbalanzierung von Wort und Situation im heiteren Stück ist weit schwieriger, die Steigerung und die ganze technische Modulation weit mehr auf die Eingebung, auf das Gefühl in den Fingerspitzen sozusagen, gestellt. Aber trotzdem . . .

Wir haben ja deutsche Filmlustspiele gehabt. Mit wenigen Ausnahmen waren sie Fehlgeburten. Und selbst die wenigen, die das Todeszeichen nicht von vornherein an der Stirn trugen, waren krank an Geschmacklosigkeit in der oder jener Situation, oder verseichteten und versandeten, weil die Idee nicht groß genug war, weil der Humor nach der ersten Anstrengung versagte, gewaltsam wurde, Bocksprünge machte.

Es scheint, daß dieses Versagen, ganz allgemein gesprochen, darin begründet ist, daß zwar in Deutschland immerhin eine Reihe von Leuten Humor haben, daß ihnen aber die rein technische Potenz zum Manuskript abgeht. Es kann gar nicht oft genug unterstrichen werden, daß von allen Techniken gerade die Technik des Filmlustspiels die diffizilste ist. Wer glaubt, sie vernachlässigen zu können, verdammt sich selbst von vornherein zum Fiasko. Und auf der anderen Seite: Es genügt nicht und ist nicht Humor, wenn der Herr Professor auf der Flucht vor einem Hunde in die Badewanne fällt, wenn eine Brause über einem provisorischen Nachtlager losgeht oder die Köchin statt einer Konserve unter dem Küchentisch einen Soldaten findet. Das ist im besten Falle Witz, nie aber Humor.

Es gibt ganze Serien sogenannter Lustspiele, die nur aus einer Reihe möglichst blödsinnig aneinandergereihter „komischer Situationen“ bestehen. Eine humorvolle Idee ist abwesend. Selbst die Tempogroteske kann von solchem Futter nicht leben. Humor in der Grundidee, Humor in der Linie muß da sein! Und, wie ein Ballon anschwillt, wenn das Gas einströmt, so muß die Handlung steigend bis zum Schluß stets mehr durchdrungen werden von dieser logischen Komik, bis der Schluß die Lösung, das beste Unerwartete, das letzte und das beste Lachen bringt.

Es mag für Ein- oder Zweiakter noch angehen, der Logik ein Schnippchen zu schlagen: für den großen Film, den Fünfkakter, kommt man — das Wort ist ja eben gefallen — ohne die logische Komik nicht aus. Wirklich komisch ist nur, was mit unentrinnbarer Logik zur Lächerlichkeit führt. Man lacht sich dann sozusagen in der Vorfreude durch

die Etappen durch. Wie schön ist es, befriedigt Aha! sagen zu können, nicht wahr?

Nur so, durch die zwangsläufige innere Folgerichtigkeit wird die Wüstenei der gedankenlosen Akte, werden die toten Szenen müder Autorengehirne vermieden werden können. Wenn irgendwo, so muß im Lustspielfilm Tempo sein, ein Wettrennen nach dem Lachen . . .

Manchmal auch nur nach dem Lächeln. Die Schweden haben den Kultivierteren unter uns ein Lustspiel geschenkt, das langsam, aber sicher seinen Siegeszug über die Erde angetreten hat: „Erotikon“. Alles geht hier zart vor sich, wie hinter Schleiern, der Humor liegt im Kleinsten, in der Andeutung, die ein Titel gibt, in der Andeutung, die eine Situation einhaucht — eine Situation, die man schmunzelnd kommen sieht, bevor sie da ist. Bevor der große menschliche Ausbruch kommt, der trotz aller echten Rührung, die er auslöst, doch noch durch die Prämissen komisch ist, wenn auch nur leise, ganz leise.

Hier liegt der Weg zur Internationale des Lustspiels. Es gibt Nationalhumore, natürlich. Im Westen Amerikas gilt es als guter Witz, wenn einer einem die Nase einschlägt, daß das Blut in weitem Bogen hervorspritzt. In Arizona gilt wahrscheinlich auch heute noch das Teeren, Federn und Verbrennen eines Verbrechers als wahnsinnig komische Situation. Aber damit kann man schon in London nichts mehr anfangen. Auch mit dem deutschen Regenschirm nicht, den Herr Professor X. in der zwanzigsten Ecke vergessen und stehen gelassen hat. Das ist auch nicht Humor an sich. Humor ist ein Seelengewächs — zum Unterschiede vom Witz. Er ist, muß primitiv sein. Basiert aufs Menschliche, Allzumenschliche! Und darum wird auch das deutsche Filmlustspiel international sein — wenn es erst einmal geschrieben ist.

(Kinematogr. Monatshefte, Berlin, Nr. 8/1922.)

* * *

Fimplaudereien.

Die Kosten eines Spielfilmes.

Um ermessen zu können, welche Geldmittel die Herstellung eines großen Spielfilmes erfordert, seien hier einmal die Kosten bei der Herstellung annähernd vorgerechnet.

Nehmen wir an, daß der Film eine Länge von ungefähr 2500 Meter haben wird, so stellt sich das Filmmaterial bei der Herstellung von 25 Kopien allein schon auf 20 Millionen Mark. Dabei sind aber die Kosten der Filmausarbeitung noch nicht mitgerechnet, denn diese kann man auch auf 10 Millionen veranschlagen. In jedem Film aber wirken doch mindestens zwei Filmstare als Hauptdarsteller mit, deren Gagen ins fabelhafte gestiegen sind. So bezog der amerikanische Sensationsdarsteller Eddie Polo für einen Film 400.000 tschechische Kronen, allerdings ist dies ein Ausnahmefall, der nur äußerst selten eine Nachahmung finden wird. Wir aber wollen ein paar billigere Herrschaften für unseren Film gewinnen, müssen aber trotzdem eine Summe von 5 Millionen Mark riskieren. Doch auch der Regisseur, der Operateur, die Statisten wollen ihre gute Bezahlung haben. Kostüme, Bauten, Reisen zu den Aufnahmen erfordern auch noch gewaltige Summen. Ist der Film nun fertig und sind die Auslagen, die der Film verursacht hat, in der Buch-